

Dokument 9 von 12

Frankfurter Rundschau

09. Juni 2004

## Das männliche Tor zur Welt ; Es lebe die Offene Gesellschaft: Klaus Theweleit kickt schwärmerisch einen Fussballessay ins Regal

**AUTOR:** HENKE

**RUBRIK:** Literatur / Das politische Buch / Sachbuch; 19

**LÄNGE:** 1315 words

VON SILVIA HENKE

"Fußball regiert die Welt" - so sang sich die deutsche Fußballerlf 1974 in meine vorpubertäre Mädchenwelt. Eingebunden in eine fußballfanatische Trias bestehend aus Großvater, Vater und Bruder erlebte ich damals vor dem Fernseher was die meisten Frauen meiner Generation als Erfahrung teilen: dass Fußball Männersache ist. Fußball als Tor zur Welt - eine nicht weniger umfassende Metapher in Klaus Theweileits jüngstem Fußballessay - muss im Horizont der Kritikerin also sofort einen Abbruch erleben. Es ist das männliche Tor zur Welt. Dieser persönliche Vorsatz ist auch eine erste Antwort auf Theweileit, der die Legitimation, als Psychohistoriker über Fußball zu schreiben, aus Kindheit und der eigenen Amateurkarriere als Fußballer ableitet.

1942 geboren, erlebt Theweileit Nachkriegsdeutschland als Flüchtlingskind im ehemaligen Osten; Deutschland wurde für ihn über magische Fußballnamen aus dem Luftraum der Rundfunkstationen gerastert und die sonntäglichen Fußballergebnisse der Oberligen waren Magie, Schicksal, Welt. Das bleibt auch für mich nachvollziehbar. Atemlose Stille im Auto bei der Rückkehr von sonntäglichen Ausflügen, die Fußballübertragungen beanspruchten jeden Zoll Luft im Familientross. Dann aber kommt der wesentliche Geschlechterunterschied: Auf der Straße greifen Mädchen den Ball mit Händen, um ihn sich zuzuspielen, während für die Buben das Kicken mit den Füßen beginnt. Folgt man Theweileits Kindheitsbericht, war der Ball (oder alles Ballähnliche) die einzige Möglichkeit für Knaben, sich nicht zu verprügeln.

Da steckt Utopie drin

Aber natürlich erklärt dies die weltumspannende Faszination für den Fußball nicht, aus der in den letzten Jahren zig historische, kultursoziologische und auch pseudowissenschaftliche Untersuchungen hervorgegangen sind. Theweileit kennt und nennt sie alle, von Dietrich Schulze-Marmelings Buch Der gezähmte Fußball über Christoph Bauseweins Geheimnis Fußball zu Christiane Eisenbergs Fußball, soccer, calcio bis zu Diego Maradonnas Memoiren: die Liste der Bücher, die sich jetzt neben Nüsschen und Bier als geistiges Futter in den Fußballstuben finden können, ist lang. Warum also noch ein Buch über Fußball als Realitätsmodell?

Vom Autor der Männerphantasien würde man zunächst erwarten, dass er das System Fußball ideologiekritisch durchlöchert und innerhalb der großen Apotheosen des Weltsports eine kritische Reduktion vornähme. Dass er den Kampfsport als Militärsersatz ausweisen würde, dem heimlichen Sexismus und Chauvinismus des "Realitätsmodell" Fußball nachspürte, Finanzskandale und die gewalttätigen Ausschreitungen brutalisierter männlicher Massen kanzelte. Dem ist aber nicht so.

Was Theweileits Perspektive auf den Fußball ausmacht, sind zwei positive, fast euphorische Befunde: zum einen, dass Fußball - wie Kino und Rockmusik - in seiner Verkoppelung von Körpergefühl und technischer Übertragung verlebendigend wirkte und wirkt. Wer Fußball aus Gründen des guten Geschmacks herablassend taxiert, gehört, so Theweileit, zur Kategorie seiner Lehrer aus den 50er Jahren, die in Folge ihres eigenen Abgestorbenseinsein alles ahndeten, was lebendig war. Der zweite Befund, der diese anarchische Bejahung des Ballenbolzens notwendigerweise ergänzt und korrigiert, ist die zivilisatorische Wirkung des Fußballspiels - vom Pausenhofkicken bis zu den WM-Spielen. Das utopische Prinzip für diese zivilisatorische Wirkung ist das Prinzip der Fairness, das den modernen Fußball kennzeichnet. Das Prinzip, das Feinde in Gegner verwandelt, das Prinzip des Unparteiischen und der Überprüfbarkeit sämtlicher Regeln. Damit wird der moderne Fußball zu dem, was Theweileit als Utopie vorschwebt, die das Realitätsmodell übersteigt.

Und seit im Fußball - in Deutschland spätestens mit Bundestrainer Helmut Schön - auch die Intelligenz Einzug gehalten hat, ist er kontinuierlich humaner, artistischer, femininer, demokratischer, raffinierter, interkultureller, sogar schwuler geworden. Fußball also nicht als Reflex gesellschaftlicher Entwicklungen, sondern als eigenes Aktions- und Experimentierfeld. Weil er primär Spielraum und nicht Kampfzone ist, wird Fußball somit bei Theweleit zum Modell für eine offene Gesellschaft. Sogar die zunehmende Digitalisierung des Spiels wird dabei in ein positives Licht gestellt: durch die elektronischen Nachstellungen und Virtualisierungen des Spiels werde Fußball am Fernsehen wie am Computer immer komplexer, eleganter und spielerischer, was den Spielern wie auch den Kids an den Playstations immer mehr Gedankenarbeit abfordere. Um die richtige Lücke zu erlaufen, brauchen die Spieler vermehrt neben der Kondition auch Intelligenz und gerade diese können sie an der Konsole lernen.

Das ist eine der aktuellen und ungesicherten Thesen des Autors. Kurzatmiger als seine alten Bücher, aber mit dem gewohnten Spürsinn für Kuriositäten und Marginalien, kickt er sich durch die aktuelle Welt des Fußballs, wobei die Handarbeit des Buchs, nämlich sein Stil, nicht die Eleganz erreicht, die seinem Fußballdenken vorschwebt. Man kann eben doch nicht schreiben wie man Fußball spielt, auch wenn Theweleit hierfür eine mythische Analogie erschließt: dass das Fußballfeld so viele Akteure kennt wie das Alphabet, nämlich 26, wenn man die Schieds- und Linienrichter sowie den Ball dazuzählt. Solche Aperçus gehören zur methodischen Verstiegenheit, welche allerdings immer Theweileits Gütezeichen war. Durch sie bekommt er in den Blick, was eine systematische Untersuchung nie ergeben könnte: warum Beckenbauer als Kommentator unschlagbar ist, wo der Rassismus von Günther Netzer beginnt, inwiefern die deutsche Nationalelf einen "Neger" braucht, wie die Sprache der Berichterstattungen seit 20 Jahren kontinuierlich versachlicht wird, wie David Beckhams Sprung ins Seitenaus 2002 beim Spiel gegen Brasilien in einer minutiösen Sequenzanalyse nur im Kontext seiner Fußballkarriere begreiflich wird und dass auch Erstligaspieler ein Recht auf Krankheit, sogar auf Depressionen haben - egal, wie viel der Verein für sie bezahlt hat.

#### Mentalitätsgeschichte des Teams

Etwas sehr knapp und kurzschlüssig wird auf das Feld des Frauenfußballs angespielt, für den Theweleit in Aussicht stellt, dass ihm nichts fehle außer den Aufmerksamkeitsmaßen. Dass Frauen am Ball aber niemals diese Aufmerksamkeit finden werden, weil Fußball primär Männlichkeit aus- und abbildet, dass die steigende Masse der weiblichen Fußballfans genau dieser Männlichkeit huldigt und dass ein weiblicher Fußballstar niemals der Inbegriff der Weiblichkeit werden kann wie ein David Beckham in der Parallelwelt, übersieht Theweleit.

Wenn Frauen Fußballspiele zusehends genießen, könnte dies damit zusammenhängen, dass sie das weibliche Bedürfnis nach männlicher Gerechtigkeit und Leidenschaft in einem befriedigen - was ja nicht wenig ist. Spannend ist das Nachdenken über Fußball auch dort, wo jetzt die Europameisterschaft beginnt: beim Aufspüren verschiedener Fußballkulturen, und das heißt weiterhin beim Verständnis von Nationalität. Bei aller Internationalisierung und Standardisierung des Fußballs: in jedem Team steckt ein Stück Mentalitätsgeschichte, die sich nur aus konkreten politischen und nationalstaatlichen Gebilden heraus verstehen lässt.

Das nationale Restgefühl, das bei Länderspielen mobilisiert wird, ist nicht einfacher Hurra-Patriotismus, sondern eine Konfrontation mit eigener Mentalitätsgeschichte. Möglicherweise aber auch ein Terrain für neue Identifikationen und Sympathien, die auf dem schön geordneten Fußballfeld und unter dem Gebot der Fairness leichter fallen als in der Unwirtlichkeit des europäischen Wirtschaftsraums. Fußball also nicht nur als Realitätsmodell, sondern, so endet Theweleit seinen Essay: der (Kunst)rasen auch als "Tor zu anderen Wirklichkeiten".

Klaus **Theweleit**: "**Tor** zur Welt. Fußball als Realitätsmodell". Kiepenheuer & Witsch, Köln 2004, 230 Seiten, 8,90 Euro.

**UPDATE:** 9. Juni 2004

**SPRACHE:** German; Deutsch

**PUBLICATION-TYPE:** Zeitung

Copyright 2004 Frankfurter Rundschau  
All rights reserved